

Liebe Freund*innen, liebe Genoss*innen und Kolleg*innen, liebe Frauen* und Queers,

ich freue mich sehr, hier und heute als Vertreterin der 4-Stunden-Liga beim Frauen- und Queers-Streik Kassel reden zu dürfen. Wir danken dem Organisationskomitee für die tolle Arbeit und freuen uns auf eine kraftvolle Demonstration am Abend.

Die 4-Stunden Liga tritt für den 4 Stunden Tag bei vollem Lohn- und Personalausgleich ein. Dafür zahlen muss das Kapital. Da Produktionsverhältnisse immer auch Geschlechterverhältnisse sind, möchte ich heute aus der Perspektive unserer Forderung nach einer radikalen Arbeitszeitverkürzung über die aktuellen Geschlechterverhältnisse sprechen.

+++++

Im Gegenwartskapitalismus sind Frauen mit einer doppelten Belastung konfrontiert: Sie übernehmen die Haus- und Sorgearbeit und sie sind lohnabhängig beschäftigt. Sie kaufen ein, kochen, machen sauber, waschen die Wäsche, pflegen Angehörige, bringen die Kinder zur Kita und gehen jeden Tag zur Arbeit. Während die Sorgearbeit weder Entlohnung noch gesellschaftliche Anerkennung findet, steht es auch um die berufliche Position von Frauen schlecht. Oft arbeiten Frauen in Teilzeit, da es schlicht nicht möglich ist, neben der Verantwortung für Haushalt, Kinder und Familie einer Stelle im vollen Umfang nachzugehen. So nimmt statistisch gesehen mit jedem Kind die Erwerbsarbeit von Vätern zu und die von Müttern ab. In Teilzeit zu arbeiten heißt jedoch häufig, im Niedriglohnsektor zu arbeiten. Zudem werden Jobs in den Arbeitsbereichen, in denen Frauen überrepräsentiert sind, zum Beispiel die Pflege und die Erziehung, schlecht bezahlt. Im Resultat aus der Verzahnung von Teilzeitstellen und Niedriglöhnen sowie der monetären Abwertung feminisierter Arbeitsmarktsektoren verdienen Frauen im Schnitt pro Arbeitsstunde 20 Prozent weniger als Männer. Frauen werden so in Armut gedrängt. Sofern sie sich in einer heterosexuellen Partnerschaft befinden, geraten sie häufig trotz eigener Erwerbstätigkeit in eine ökonomische Abhängigkeit vom besser verdienenden Partner. **Obwohl Frauen also in doppelter Weise zur gesellschaftlichen Reproduktion beitragen, werden sie für die von ihnen erbrachte Arbeit keinesfalls in doppelter Weise anerkannt. Sie werden doppelt missachtet.**

Diese patriarchale Konstellation ist eng an kapitalistische Grundprinzipien gekoppelt. Im Kapitalismus wird das Leben ökonomisch vom Zweck zum Mittel degradiert und den Imperativen von Zeit und Profit unterworfen. Nicht das Leben der Menschen steht im Vordergrund, sondern die gewinnbringende Produktion von Lebensmitteln. Was keinen ökonomischen Wert hat, erfährt auch keine gesellschaftliche Anerkennung. Damit wird auch die Tätigkeit der Erhaltung des Lebens – Reproduktions- oder Sorgearbeit - an den Rand gedrängt. Ins Zentrum rückt die wertbildende Arbeit. Die Ökonomie der Zeit wird zum Kerngeschäft der Gesellschaft – rationeller, schneller, automatisch. Während es im Produktions- und Arbeitsprozess darum geht, Zeit einzusparen, muss für Sorgearbeit Zeit aufgebracht werden. Zwar ist die Reproduktion des Lebens die Voraussetzung für die wertbildenden Arbeit, doch weil sie nicht im kapitalistischen Sinne ökonomisch ist, wird sie vom ökonomischen Denken abgetrennt und gesellschaftlich unsichtbar gemacht oder miserabel bezahlt. Die Zumutungen dieses menschenfeindlichen Systems werden aufgrund der patriarchalen Tradierung von Rollenmustern und den hochgradig asymmetrischen Machtrelationen zwischen den Geschlechtern in besonderer Weise von Frauen getragen. Sie sind es, die im Wesentlichen die Sorgearbeit und die schlecht bezahlte Lohnarbeit übernehmen und dadurch Abhängigkeit und Armut erfahren.

Gegen diese zutiefst sexistische Verzahnung von Produktions- und Reproduktionssphäre fordert die 4-Stunden-Liga eine radikale Verkürzung der Arbeitszeit. Alle sollen nur vier Stunden am Tag arbeiten müssen, bei vollem Lohn- und Personalausgleich. Durch den vollen Lohnausgleich entgehen Teilzeitbeschäftigte dem hohen Armutsrisiko, von dem aktuell vor allem Frauen bedroht sind. Durch die zusätzliche Nachfrage nach Arbeitskräften stärkt der volle Personalausgleich die Beschäftigten in ihren Arbeitskämpfen, die zunehmend von Frauen geführt werden, und die zusätzliche Lebenszeit erlaubt eine geschlechtergerechte Umverteilung unbezahlter Reproduktionstätigkeiten

+++++

Die Feststellung, dass Frauen in doppelter Weise durch Reproduktions- und Produktionstätigkeiten belastet sind, soll aber nicht die ungeheuren Erfolge feministischer Kämpfe der vergangenen Jahrzehnte verschweigen. Frauen, die in der Nachkriegszeit auf die alleinige Rolle als

Hausfrau und Mutter festgelegt waren, haben nach zähen politischen Kämpfen, vor allem im Zuge der Zweiten Frauenbewegung, an Macht dazu gewonnen. Sie sind zahlreich in den Arbeitsmarkt integriert und haben wichtige Positionen in Wirtschaft, Politik, Wissenschaft und Kultur erkämpft – häufig gegen den Widerstand sie sexuell belästigender und ihre Kompetenz in Zweifel ziehender Kollegen. In heterosexuellen Beziehungen sind Frauen ihren Partnern heute ökonomisch oft gleichgestellt oder haben diese manchmal gar überflügelt.

Zeitgleich zu diesem relativen Aufbruch von Frauen hat ein massiver ökonomischer Strukturwandel stattgefunden. Die ökonomische und politische Erschöpfung des fordistischen Nachkriegsmodells seit den 1970er Jahren und die neoliberale Offensive seit den 1980er Jahren haben zu einer Restrukturierung des kapitalistischen Produktionsprozesses und einer strukturellen Schwächung der organisierten Arbeit geführt. Im Resultat sind nun auch Männer zunehmend prekär beschäftigt, haben im Vergleich zu früher im Verhältnis zu Frauen an ökonomischer Macht verloren und erfahren massive Unsicherheiten auf dem Arbeitsmarkt und in den Sozialbehörden und damit auch Existenzängste. Ängste, denen zuvor hauptsächlich Frauen ausgesetzt waren.

Diese zunehmende Prekarisierung von männlichen Erwerbsverläufen und die Verschiebungen im Machtverhältnis zwischen den Geschlechtern bringt anachronistische männliche Identitäten ins Wanken. Während sich Männer noch kürzlich selbstgewiss als das ökonomische „Haupt der Familie“ wännen konnten und hieraus weitgehende Eingriffsrechte in das Leben ihrer Partnerinnen ableiteten, ist das Verhältnis zwischen den Geschlechtern nun uneindeutiger geworden. Auch ist es für viele Männer nicht mehr ohne weiteres möglich, ihr Selbstbewusstsein und das Verhältnis von sich zur Welt aus ihrer Arbeitstätigkeit abzuleiten. Wo früher ein festes, für die Versorgung der Familie ausreichendes Gehalt und ein klar geregeltes Beschäftigungsverhältnis standen, grassieren nun ein allumfassender Leistungs- und Konkurrenzdruck, Abstiegsängste, Jobverlust sowie ein gängelnder Sozialstaat.

Anstatt aber offensiv, progressiv und solidarisch auf diese ökonomischen Angriffe von Staat und Kapital auf unsere Leben zu reagieren und für eine tatsächliche Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern auf allen Ebenen einzutreten, sind weite Teile der Gesellschaft geistig in der patriarchalen Arbeitsgesellschaft des Fordismus gefangen. Die auf Arbeit gründenden Identitäten wurden nicht abgelegt, werden aber durch die Realität ökonomischer Unsicherheiten permanent untergraben. Die daraus erwachsende Verunsicherung hegemonialer

Männlichkeit äußert sich zum einen in direkter frauenfeindlicher Gewalt, zum anderen in antifeministischen und rechtspopulistischen Bewegungen und Parteien der Gegenwart. Diese wünschen sich eine Welt zurück, in welcher der gute alte nationale Wohlfahrtsstaat dem Arbeiter das Recht gab, sein ganzes Leben von nur einem Unternehmen verschleiß zu lassen, während die Ehefrau ihr Leben unter die Hausarbeit und das Diktat ihres Mannes stellte, der, abgestumpft von der Monotonie der Fabrik und sich ausruhend auf der Macht des Patriachats, kaum zu Zärtlichkeit und Empathie fähig war und im schlimmsten Fall von seinem Zugriffsrecht auf den weiblichen Körper ungehemmt Gebrauch machte.

In diese Vergangenheit will uns die erstarkte Rechte zurückschicken. Aber wir sagen ganz deutlich: Wir wollen diese Vergangenheit nicht! Es ist kein Zufall, dass das Gesicht der Proteste gegen diese autoritären Entwicklungen weltweit, von Argentinien, über Polen bis Indien, weiblich ist. Wir wollen diese Vergangenheit nicht! Wir wollen Zeit für ein gutes, geschlechtergerechtes und solidarisches Leben für alle!

+++++

Radikale Arbeitszeitverkürzung zielt auf die Umwälzung der patriarchalen Erwerbs- und Verteilungsstruktur der alten Arbeitsgesellschaft und damit verbundener Identitäten. Sie ist unsere offensive Antwort auf die Zumutungen der Flexibilisierung und Prekarisierung des Lebens, von denen Frauen in besonderer Weise betroffen sind. Dabei handelt es sich – ebenso wie bei der Überwindung der Ungleichheit zwischen den Geschlechtern – um ein gesamtgesellschaftliches Projekt.

Leider setzen auch viele in den Gewerkschaften weiterhin auf die schwindende Kraft überkommener Identitäten der Arbeitsgesellschaft, anstatt sich von der Fixierung auf Erwerbsarbeit zugunsten realer Bedürfnisse und bewusster Lebensgestaltung zu lösen. Dabei wäre radikale Arbeitszeitverkürzung die einzige sinnvolle gewerkschaftliche Antwort auf die viel gefürchteten Herausforderungen der Digitalisierung. Sie gäbe uns zugleich Zeit für die bewusste demokratische und kulturelle Gestaltung und Entwicklung unserer Lebensbedingungen.

Die Jugend und die Frauen in den Gewerkschaften sehen das ebenso. Es ist kein Wunder, dass unsere Forderung nach radikaler Arbeitszeitverkürzung gerade von der ver.di Bezirksjugend

Nordhessen, dem Bezirks- und Landesfrauenrat und dem Landesfachbereich Erziehung und Soziales der ver.di Hessen aufgenommen wurde. Es sind diese Beschäftigtengruppen, die in puncto Arbeitszeitverkürzung in ihrer Gewerkschaft vorangehen. Ihre Mehrfachbelastung nehmen sie nicht einfach hin und lassen sich nicht mit leeren Worten der Anerkennung in Sonntagsreden abspeisen. Sie ergreifen ihre Zukunft. Mit dem Auftrag, eine breit angelegte gesellschaftspolitische Kampagne zur radikalen Arbeitszeitverkürzung zu entfachen, haben sie unsere Forderung daher an den im September stattfindenden ver.di Bundeskongress in Leipzig weitergetragen.

Solche gesellschaftspolitischen Vorstöße stoßen bei vielen in der männlich geprägten Funktionsriege der Gewerkschaften auf hartnäckigen Widerstand. Sie stehen Auseinandersetzungen, die das vertraute, und das heißt auch das männlich geprägte, tarifpolitische Terrain verlassen, mehr als skeptisch gegenüber. **Wir hingegen sind der Meinung, dass das Anliegen einer radikalen Arbeitszeitverkürzung von gesamtgesellschaftlicher Bedeutung ist und auf allen Ebenen breit thematisiert und offensiv vertreten werden muss. Eine solche gesamtgesellschaftliche und solidarische Perspektive muss auch den politischen Streik als Kampfmittel zurück auf die Tagesordnung holen.**

Dass heute ein politischer Frauen- und Queers-Streik stattfindet, ist großartig und wunderbar. In Deutschland hat es Seltenheitswert, dass für ein zentrales gesamtgesellschaftliches Anliegen gestreikt wird. Hiervon können die Gewerkschaften nur lernen.

Ob innerhalb oder außerhalb der Gewerkschaften: Wir wollen ein gutes Leben im Hier und Jetzt und für Alle. Schließt euch der 4-Stunden-Liga an! Es lebe der 8. März. Es lebe der internationale Frauentag!